

III

München, 26. Mai 1907

Wir werden heute den Menschen in seinem Zustande des Wachens hier in der physischen Welt, in dem Zustand des Schlafes und des sogenannten Todes betrachten. Den Zustand des Wachens kennt jeder aus der eigenen Erfahrung. Wenn der Mensch in Schlaf versinkt, dann zieht sich gleichsam alles, was Astralleib und Ich ist, und das, was das Ich am Astralleib umgearbeitet hat, heraus aus dem physischen und dem Aetherleib. Betrachten Sie hellsehend den schlafenden Menschen, dann haben Sie im Bette liegen den physischen und den Aetherleib. Diese zwei Glieder bleiben in dem Zusammenhang, in dem sie auch sonst sind, während mit dem Astralleib alle höheren Glieder herausziehen, so dass man hellsehend verfolgen kann, wie im Einschlafen der Astralleib sich aus den erstgenannten zwei Leibern herauszieht. Will man diesen Zustand noch genauer beschreiben, so muss man sagen, dass der Astralleib bei dem heutigen Menschen durch mannigfache Strömungen und Lichterglänzungen gegliedert erscheint. Summarisch genommen sieht das Ganze aus wie zwei ineinander geschlungene Spiralen, gleichsam wie zwei ineinander geschlungene 6-Zahlen, von denen sich die eine in den physischen Leib hinein verliert, die andere aber sich wie ein Kometenschweif weit hinaus in den Kosmos erstreckt. Nur werden diese beiden Schweife des Astralleibes in ihrer weiteren Ausbreitung sehr bald unsichtbar, so dass sich die ganze Erscheinung mit der Form eines Eies vergleichen lässt. Wacht der Mensch wiederum auf, so verliert sich der in den Kosmos hinausgehende Schweif, und das Ganze zieht sich wieder in den Aether- und physischen Leib hinein.

Ein Zwischenzustand zwischen Wachen und Schlafen ist das Träumen. Beim traumerfüllten Schlaf hat der Astralleib schon ganz seine Verbindung mit dem physischen Leib gelöst; er hat gleichsam seine Fühlfäden aus ihm zurückgezogen. Dann wird das innere Blickfeld des Menschen von jenen Bildern durchzogen, die wir Träume nennen. Das Träumen ist tatsächlich ein Zwischenzustand, weil der Astralleib zwar seine Verbindung mit dem physischen Leib vollständig gelöst hat, aber doch noch mit dem Aetherleib in gewisser Weise zusammenhängt.

Der schlafende Mensch lebt also in seinem Astralleib ausserhalb seines physischen und Aetherleibes. Dass der Mensch in Schlaf versinken muss, hat seine tiefe Berechtigung. Sie dürfen sich nicht vorstellen, dass der Astralleib, wenn er in der Nacht während des Schlafes ausserhalb des physischen und Aetherleibes ist, untätig sei und keine Arbeit habe. Ist der Astralleib während des Wachens im physischen und Aetherleibe, treffen ihn die Wirkungen aus der Aussenwelt als Folge der eigenen Tätigkeit. Alles, was der Mensch durch seine Sinneseindrücke, durch seine Tätigkeit in der physischen Welt erlebt an Gefühlen und Empfindungen, alles, was von aussen auf ihn einwirkt, setzt sich fort bis in den Astralleib. ^{Dieser} Er ist der eigentlich empfindende und denkende Teil des Menschen. Der physische Leib und alles, was im Aetherleibe lebt, sind nur die Vermittler, die Instrumente. Alles, was denkt, fühlt und will, ist im Astralleib. Während der Mensch am Tage tätig ist, erhält der Astralleib fortwährend Eindrücke von der äusseren Welt. Auf der anderen Seite - halten wir das fest - ist der Astralleib der eigentliche Erbauer des Aether- und des physischen Leibes. Ebenso, wie der physische Leib in allen seinen Organen aus dem Aetherleib heraus erstarrt, verhärtet ist, so ist auch alles, was im Aetherleibe strömt und tätig ist, aus dem Astralleib herausgeboren. Woraus ist nun der Astralleib selber geboren? Er ist aus dem allgemeinen astralischen Organismus geboren, der den ganzen zu uns gehörenden Kosmos durchwebt. Wenn Sie sich dieses Verhältnis durch ein Gleichnis vorstellen wollen, dieses Verhältnis des kleinen Teils astraler Körperlichkeit in Ihrem Leibe zu dem ganzen, mächtigen Astralmeere, in dem alle Wesen, Menschen, Tiere, Pflanzen, Mineralien und auch die Planeten schwimmen und aus dem sie herausgeboren sind, wenn Sie sich dieses Verhältnis des Astralleibes des Menschen zum ganzen Astralorganismus vorstellen wollen, so denken Sie sich ein Gefäss mit einer Flüssigkeit, aus der Sie einen Tropfen herausnehmen. Wie der Tropfensein ganzes Sein von der Flüssigkeit hat, die in dem Gefässe ist, so ist das, was in einem Astralleibe ist, einmal eingeschlossen gewesen in dem ganzen Astralmeere des Kosmos. Es hat sich herausgetrennt und dadurch, dass es eingezogen ist in den Aether- und physischen Leib, hat es sich abgesondert wie der Tropfen aus dem Gefässe.

Solange der Astralleib im Schosse des allgemeinen Astralleibes ruhte, erlangte er seine Gesetze, seine Eindrücke von

von diesem kosmischen Astralkörper. Seitdem er sich herausgetrennt hat, ist er während des Tagwachens auf die Eindrücke angewiesen, die er von der physischen Welt erhält, sodass wir seine Natur geteilt denken müssen zwischen den Eindrücken, die er noch mitgebracht hat von dem kosmischen Astralleib, und denen, die er jetzt von aussen erhält. Diese zwei Seiten seiner Natur werden, wenn der Mensch am Ziele seiner Erdenentwicklung angelangt sein wird, eine Harmonie ergeben. Heute ist das noch nicht der Fall. Es klingen diese zwei Wirkungen nicht zusammen.

Nun hat der Astralleib den Aetherleib aufgebaut und dadurch indirekt, weil der Aetherleib wieder den physischen Leib aufbaut, auch den physischen Leib. Alles, was der Astralleib im Laufe der Zeit Stück für Stück aufgebaut hat, ist herausgeboren aus dem grossen kosmischen Astralmeere. Weil aus diesem Astralmeer nur Harmonie, nur gesunde Gesetzmässigkeit herauskommt, ist das Bauen des Astralleibes am Aether- und physischen Leib ursprünglich gesund und harmonisch. Durch jene Einflüsse aber, die der Astralleib von aussen, aus der physischen Welt erhält und die seine ursprüngliche Harmonie beeinträchtigen, kommen alle Störungen des physischen Leibes zustande, die beim heutigen Menschen vorhanden sind. Würde der Astralleib ständig im Menschen darinnen sein, so würde der starke Einfluss der physischen Welt bald die gesamte Harmonie zerstört haben, die sich der Astralleib aus dem kosmischen Astralmeere mitgebracht hat. Sehr bald würde sich der Mensch durch Krankheit und Ermüdung abnützen. Während des Schlafes zieht sich aber der Astralleib zurück von den Eindrücken der physischen Welt, die nichts enthalten, was Harmonie gibt, und geht in die allgemeine Harmonie des Kosmos ein, aus der er herausgeboren ist. Und so bringt er sich des Morgens die Nachklänge davon mit, was er an Erneuerung während der Nacht erlebt hat. Es erneuert der Astralleib während jeder Nacht seine Harmonie mit dem grossen kosmischen Astralmeere, und so zeigt sich auch dem Hellseher dieser Astralleib während des Schlafes gar nicht untätig. Er sieht einen Zusammenhang zwischen dem Astralmeere und dem einen kometenschweifähnlichen Teile des Astralleibes und kann sehen, wie dieser Teil an der Fortschaffung der durch die disharmonisierende Welt erzeugten Erschlaffung arbeitet. Die nächtliche Tätigkeit des Astralleibes drückt sich dadurch aus, dass man sich am Morgen gestärkt fühlt. Allerdings muss sich der Astralleib, der während der Nacht in der grossen Harmonie gelebt hat,

erst wieder in die physische Welt hineinfinden. Deshalb erscheint das grösste Gefühl der Stärkung erst einige Stunden später, nachdem der Astralleib wiederum den physischen Leib bezogen hat.

Nun wollen wir zur Betrachtung des Bruders des Schlafes, des Todes übergehen und uns einmal klarmachen, welches der Zustand des Menschen nach dem Tode ist. Der tote Mensch unterscheidet sich dadurch von dem bloss schlafenden, dass bei ihm der Aetherleib mit dem Astralleib mitgeht und nur den physischen Leib hier in der physischen Welt zurücklässt. Dieses Herausdringen des Aetherleibes aus dem physischen Leibe ist niemals beim Menschen von der Geburt bis zum Tode vorhanden, wenn er nicht gewisse Einweihungszustände durchmacht.

Ein wichtiges Erlebnis für den Menschen, der gestorben ist, ist der Zustand unmittelbar nach dem Tode. Er dauert ja längere Zeit, Stunden, selbst Tage. In diesem Zustande zieht vor der Seele des toten Menschen das ganze Leben der letzten Inkarnation wie in einem grossen Erinnerungstableau vorbei. Dies ist bei jedem Menschen nach dem Tode vorhanden. Die Eigentümlichkeit dieses Tableaus besteht darin, dass in ihm, solange es sich in dieser Art unmittelbar nach dem Tode zeigt, wie weggestrichen sind alle die Erlebnisse, die der Mensch subjektiv bei seinem Gang durch die Welt durchgemacht hat. Wir haben bei unseren verschiedenen Erlebnissen immer auch Gefühle der Lust und des Schmerzes, der Erhebung oder der Traurigkeit gehabt; unser äusseres Anschauen war immer mit unserem Innenleben verknüpft. Alle die Freuden und Schmerzen, die sich an die Bilder des Lebens heften, sind bei dieser Rückerinnerung nach dem Tode nicht vorhanden. Man steht diesem Erinnerungstableau ebenso objektiv gegenüber wie einem Gemälde. Stellt dieses einen Menschen dar, der traurig oder von Schmerzen erfüllt ist, so sehen wir ihn objektiv an; wir können wohl seine Traurigkeit nachfühlen, doch empfinden wir nicht unmittelbar den Schmerz, den er gehabt hat. So ist es mit den Bildern dieses Tableaus unmittelbar nach dem Tode. Das Erinnerungstableau breitet sich aus, und man sieht in Zeiträumen, die erstaunlich^{kurz} sind, alle Einzelheiten, die sich im Leben zugetragen haben.

Die Trennung des Aetherleibes vom physischen Leibe schon während des Lebens zwischen Geburt und Tod findet ^{sonst} nur bei Eingeweihten statt, doch gibt es gewisse Augenblicke, in denen wie mit

einem Ruck der Aetherleib sich von dem physischen Leibe löst. Das ist besonders dann der Fall, wenn der Mensch schreckhafte Erlebnisse hat, zum Beispiel bei einem Absturz oder bei der Gefahr des Ertrinkens. Dann findet durch diesen mächtigen Chok eine Art Loslösung des Aetherleibes vom physischen Leibe statt, und die Folge davon ist, dass in einem solchen Augenblick das ganze bisherige Leben wie eine Erinnerung vor der Seele des Menschen steht. Da haben wir ein Analogon zu dem Erleben des Erinnerungstableaus nach dem Tode.

Partielle Trennung des Aetherleibes findet statt, wenn ein Glied eingeschlafen ist. Wenn zum Beispiel die Hand eingeschlafen ist, so kann der Seher beobachten, wie der Teil des Aetherleibes, der der Hand entspricht, heraushängt wie ein Handschuh. Ebenso hängen Teile des Aethergehirnes heraus, wenn sich der Mensch in hypnotischem Zustande befindet. Weil der Aetherleib in ganz kleinen punktartigen Gebilden in den physischen Leib eingesponnen ist, so entsteht das bekannte eigentümliche Gefühl des Prickelns in dem eingeschlafenen Gliede.

Nachdem die Zeit abgelaufen ist, während der sich der Aetherleib in Verbindung mit dem Astralleib aus dem physischen Leib herausgelöst hat, kommt der Moment, in dem der Astralleib mit alledem, was die höheren Glieder sind, sich wiederum herauslöst aus dem Aetherleib. Mit der Abtrennung des Astralleibes vom Aetherleibe erlöscht das Erinnerungstableau; es verglimmt, doch bleibt dem Menschen etwas davon, es geht nicht ganz verloren. Zwar zerstreut sich das, was man die Aether- oder Lebenssubstanz nennen könnte, in den ganzen Weltenäther, aber es bleibt eine Art Essenz davon, die dem Menschen auf der ferneren Wanderung seines Lebens niemals wieder verlorengehen kann. Er nimmt dies wie eine Art Extrakt aus dem Lebenstableau mit in alle seine zukünftigen Inkarnationen, wenn er sich auch nicht daran erinnern kann. Was sich aus diesem Erinnerungsextrakt bildet, nennt man konkret-real den Kausalleib. Nach jedem Leben legt sich auf diese Weise ein neues Blatt zu dem Lebensbuch hinzu. So vermehrt sich die Lebensessenz und bewirkt, wenn die vergangenen Leben fruchtbar waren, dass sich das nächste in entsprechender Weise entfaltet. Darin liegt die Ursache, weshalb ein Leben reich oder arm an Talenten, Anlagen und so weiter ist.

Um das Leben des Astralleibes nach seiner Trennung vom Aetherleibe zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die physi-

schen Verhältnisse werfen. Im physischen Leben ist es der Astralleib, der sich freut, der leidet, der seine Begierden, Triebe und Wünsche durch die Organe des physischen Leibes befriedigt. Nach dem Tode fehlen ihm diese physischen Instrumente. Der Feinschmecker kann seine Lust an guten Dingen nicht mehr befriedigen, denn die Zunge fehlt ihm; die ist mit dem physischen Leibe fortgegangen. Die Begierde aber bleibt dem Menschen, da diese mit dem Astralleib zusammenhängt. Daraus resultiert der brennende Durst der Kamalokazeit. Kama heisst Begierde, Wunsch; loka wäre der Ort, doch ist es in Wirklichkeit kein Ort, sondern ein Zustand. Wer schon während des physischen Erdenlebens aus dem physischen Leibe herauswächst, der kürzt seine Kamalokazeit ab. Es ist ein wirkliches Herauswachsen, wenn wir uns an Gegenständen des Schönen, der Harmonie entzücken; sie führen uns schon hier aus der sinnlichen Welt heraus. Die sinnlich-materialistische Kunst bedeutet eine Erschwerung des Kamalokazustandes, während die spirituelle Kunst eine Erleichterung bewirkt. Jede edle, durchgeistigte Lust kürzt Kamaloka ab. Deshalb müssen wir uns schon hier jene Lüste und Begierden abgewöhnen, welche nur durch das sinnliche Instrument unseres physischen Leibes befriedigt werden können. Kamaloka bedeutet eben eine Zeit des Abgewöhnens der sinnlichen Lüste und Triebe. Diese Zeit dauert ungefähr ein Drittel des gewöhnlichen Lebens. Etwas Eigentümliches gibt es beim Durchleben dieser Kamalokazeit. Sie vollzieht sich so, dass der Mensch anfängt, wirklich sein ganzes Leben zu durchleben. War es gleich nach dem Tode ein lust- und leidloses Erinnerungsbild, so durchlebt er jetzt alle Lust und alles Leid wirklich noch einmal, und zwar in umgekehrter Folge, so dass er alle Lust, alles Leid, das er anderen zugefügt hat, nun in sich selbst erleben muss. Mit dem Karmagesetz hat dies nichts zu tun.

Dieses Zurückerleben im Kamaloka fängt bei dem letzten Erlebnis vor dem Tode an und geht mit dreifacher Schnelligkeit bis zur Geburt zurück. In dem Moment, in dem der Mensch in seinem Rückerinnern bei seiner Geburt angelangt ist, gesellt sich der Teil des Astralleibes, der vom Ich bearbeitet und umgestaltet ist, zum Kausalleib hinzu, dagegen fällt wie ein Schatten und Schemen als Astralleichnam ab, was der Mensch noch nicht bearbeitet hat. Nach dem physischen und dem Aetherleichnam legt der Mensch nun auch den Astralleichnam ab. Er erlebt jetzt neue Zustände im Devachan. Devachan umgibt ihn jetzt ebenso wie vorher die astrale Welt.

Hat der Mensch sein Leben nach dem Tode bis in die Kindheit zurückgelebt, hat er also die drei Leichname abgestreift, dann ist der Zustand erreicht, den die biblischen Urkunden geheimnisvoll mit den Worten andeuten: So ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. - Das Himmelreich ist im christlichen Sinne die geistige Welt, das Devachan.

Der Mensch betritt also die Welt des Devachan. Diese ist ebenso mannigfaltig und gegliedert wie unsere physische Welt. Ebenso, wie wir in der physischen Welt feste Gebiete, Kontinente unterscheiden, wie wir um das Feste herum eine Wassermasse haben, dann die Luft und darüber hinaus feinere Zustände, ebenso haben wir auch eine solche Gliederung im Devachan, im geistigen Reich. Man hat in Analogie mit den Verhältnissen auf der Erde diese Gebiete, die man im Devachan findet, mit ähnlichen Namen benannt.

Wir haben da zunächst ein Gebiet, das sich mit den festen physischen Gebieten der Erde vergleichen lässt, das ist das Kontinentale im Devachan. Doch findet man alles, was hier auf der Erde physisch ist, dort als geistige Wesenheiten. Man denke sich zum Beispiel einen physischen Menschen. Mit dem devachanischen Schauen betrachtet, erscheint er so, dass verschwindet, was die physischen Sinne wahrnehmen; dagegen fängt es an aufzuleuchten da, wo beim physischen Menschen nichts ist. Rund um den Menschen herum fängt es an zu glänzen und zu leuchten. In der Mitte, wo der physische Körper ist, ist ein leerer Raum wie eine Art ausgespartes Negativ, wie eine Schattenfigur. Tier und Mensch erscheinen so betrachtet im Negativbilde; Blut erscheint grünlich, in der Gegenfarbe. Alle Gebilde, die hier physisch sind, sind da oben irgendwie in Urbildern vorhanden.

Ein zweites Gebiet, jedoch nicht abgegrenzt, wie eine zweite Stufe, ist das Meeres-, das Ozeangebiet des Devachan. Es ist nicht Wasser, es ist eine eigentümliche Substanz, die in regelmässigen Strömungen das Gebiet des Devachan wirklich durchsetzt in einer Farbe, die man mit der jungen Pfirsichblüte im Frühling vergleichen kann. Flüssiges Leben ist es, was so das ganze Devachan durchzieht. Was sich hier unten auf die einzelnen Menschen und Tiere verteilt, das ist dort oben als eine Art wässrigen Elementes vorhanden. Wir können uns ein Bild davon machen, wenn wir an die Verteilung des Blutes im Menschen denken.

Das dritte Gebiet kann man am besten charakterisieren, wenn man sagt, dass in ihm alles das als ein Aeusseres vorhanden

ist, was hier im Innern der Wesen an Gefühlen, Lust und Leid, Freude und Schmerz lebt. Es wird zum Beispiel hier eine Schlacht geschlagen. Kanonen, Gewehre und so weiter, das ist alles auf dem physischen Plan. Aber in den Wesen hier auf dem physischen Plan lebt gegenseitiges Rachegefühl, leben Schmerz und Leidenschaften; die zwei Heere stehen mit einer Fülle von Leidenschaften einander gegenüber. Man denke sich das Ganze in äussere Erscheinung umgesetzt, dann hat man das Bild, wie es sich auf dem Devachanplan ausnimmt. Dort sieht man alles, was sich auf einem Schlachtfelde in den Seelen der Menschen vollzieht, so, wie wenn sich hier auf der Erde ein furchtbares Gewitter entlädt. Das ist die Atmosphäre, der Luftkreis des Devachan. So, wie unsere Erde eine Lufthülle umgibt, so ist dort als eine Art Atmosphäre alles ausgebreitet, was sich hier auf dem physischen Plan an Gefühlen bildet, ob diese nun hier ihren äusseren Ausdruck finden oder nicht.

Das vierte Gebiet des Devachan enthält die Urformen, die Urgründe von alledem, was hier auf der Erde originell geleistet wird. Wenn wir uns umsehen und die Geschehnisse der physischen Welt prüfen, so finden wir, dass weitaus die meisten inneren Vorgänge von aussen veranlasst werden. Eine Blume bereitet uns Freude oder ein Tier. Ohne die Blume, ohne das Tier würden wir diese Freude nicht empfinden. Es gibt aber auch solche inneren Vorgänge, die nicht von aussen veranlasst werden. Ein neuer Gedanke, ein Kunstwerk, eine neuerfundene Maschine, all das bringt etwas in die Welt, was noch nicht da war. Auf all diesen Gebieten können originelle Schöpfungen entstehen. Die Menschheit würde nicht vorwärtsschreiten, wenn nicht Neues in die Welt hineingebracht würde, besonders die originellen Schöpfungen, die grosse Künstler und Erfinder der Welt geben. Doch auch jede andere originelle Handlung, auch die scheinbar unbedeutendste, ist wichtig. Es kommt darauf an, dass wirklich etwas originell im Innern des Menschen entsteht. Auch für die unbedeutendsten originellen Handlungen sind im Devachan die Vorbilder vorhanden. Alles, was originaliter geleistet wird, ist oben schon vorgezeichnet, ist dort schon vor der Geburt des Menschen angelegt worden.

So finden wir im Devachan vier Gebiete, deren Gegenbilder auf dem physischen Plan Erde, Wasser, Luft und Feuer sind. Das Kontinentale als die feste Kruste des Devachan, natürlich im geistigen Sinne, dann das Meeresgebiet, das unserem Wassergebiet entspricht, das Luftgebiet, die Strömungen der Leidenschaften usw.

26.V.07

- 9 -

- Schönes, aber auch Schmerzvolles findet sich dort - , und endlich die Welt der Urbilder, die alles durchzieht und in der alles schon vorgebildet ist, was in der physischen Welt später von Wesen, die wieder zurückkehren in diese physische Welt, an originellen Ideen und Willensimpulsen geleistet wird, alle diese Gebiete muss die Seele im Devachan durchleben und durchweben, um Kraft zu sammeln für das neue Erdenleben.
